

**Drei**  
e in Dresdens  
e: Stück in drei  
ber einen  
auf. **S.3**



**Kultur**  
Bescheidener Mann,  
großartige Kunst: Der  
Maler, Zeichner und  
Grafiker Max Uhlig. **S.9**



**PlusZ**  
Thema der Woche:  
Die Steine leben –  
Forschungsschau  
in Dresden.

## Ausstellung



## Arche Noah im Museum

Der Schweizer  
Ausstellungsge-  
stalter Hugo  
Schärer schaut im  
Dresdner Hygie-  
nemuseum auf  
einen Teil von  
rund 1 000 Spiel-  
zeugtieren, die  
im Inneren eines  
drei Meter hohen  
und rund zehn  
Meter langen Ei-  
senkäfigs das  
Thema der Arche  
Noah zitieren. Sie  
sind Teil der Son-  
derausstellung  
„Mensch und  
Tier“ die ab  
22. November zu  
sehen ist. (Kultur)

Foto:  
Ronald Bonß

NZZ, 30.12.03

# Intelligenzbestien lieben Tiere

## Eine Dresdner Ausstellung über eine menschliche Schwäche

Tiere faszinieren uns, so die Psychologen, weil ihr Anblick in uns die Erinnerung weckt an die eigene Herkunft, als wir noch Teil der Natur waren. NeCoRo allerdings hat andere Vorteile und ist das, was man wohl eine vorbildliche Katzendame nennen würde. Sie gibt brav Köpfchen, braucht kein Futter und weckt einen folglich auch nicht am frühen Sonntagmorgen. NeCoRo ist die neueste Schöpfung im Roboterzoo und passt sich ganz den Wünschen des Halters an. Geht der Mensch in die Ferien, schaltet er den Stubentiger solange per Tastendruck aus.

Der Anfang menschlicher Tierliebe ist nicht selten auch ihr Ende. Diese Aussage zieht sich durch die Ausstellung «Mensch und Tier – eine paradoxe Beziehung» im *Deutschen Hygiene-Museum* in Dresden. Rund 750 Objekte belegen anhand von vierzehn Kapiteln, dass sich in der Beziehung des Menschen zur – anderen – Kreatur die ganze Widersprüchlichkeit seines Daseins äussert. Die Schau beginnt schon vor dem Museumseingang, wo die Kuratoren Jasdan Joerges (Konzept) und Hugo Schär (Gestaltung) die vier Meter hohe Ballwerfer-Plastik von Richard Daniel Fabricius golden bekränzt haben. Um die «Krone der Schöpfung» kreist neckisch Skippy, das Plastic-schwein auf Schienen, das normalerweise im Stall die Sauen mit Eberduft und Grunzen auf die künstliche Besamung einstimmt.

Die Geburtenplanung lässt sich maschinell erledigen, das Töten nicht. Die «Industrie des Fleisches» erspart den Menschen nicht die letzte Begegnung. Jemand muss eigenhändig den Bolzen ansetzen oder die Hauptschlagader öffnen. In Videofilmen sieht man den Alltag im Schlachthof und beim Biobauern und erfährt, dass in Deutschland im letzten Jahr rund vier Millionen Rinder getötet wurden. Die Ausstellung zeigt dies nüchtern und ohne anklagenden Impetus. Aber beim Anblick des nächsten Schnitzels werden wir vielleicht daran denken, dass wir uns des moralischen Konflikts nur scheinbar entledigen, indem wir den Akt des Tötens aus unserem Blickfeld räumen. Und weil der Mensch das Tier zum Fressen gern hat, teilt nebenan in Ulrich Seidls Film «Tierische Liebe» eine Dame im Morgenrock ihre Schlafstatt mit einem Husky.

Der Naturliebhaber, der im Tier die paradisi-sche Ahnungslosigkeit sucht, die von der eigenen Endlichkeit nichts weiss, wird hier kaum fündig werden. Die Natur zeigt sich in der Ausstellung, wie der Mensch sie sich im Laufe der Geschichte angeeignet hat: als Jagdtrophäe, die Erich Honecker schoss; als Federkleid, das Marlene Dietrich sich anzog; als – nunmehr ausgestopfter – DDR-Zirkuslöwe, den man nach der Wende wegen fehlender Verwendung einschläferte; als Schimpanse beim Intelligenztest, der ungelent-

mit Werkzeug hantiert und den Menschen nach-  
hört, statt einfach sein Gebiss zu benutzen.

Der Mensch wurde nicht zuletzt mit Hilfe des Tieres zu dem, was er ist. Die Schau illustriert den kulturstiftenden Anteil, den die Arbeits-, Ver-suchs- und Nutztiere an seiner Geschichte hatten. Dabei gehört es zu unserer Zivilisation, dass wir die fragwürdigen Seiten unseres Tuns zu verdrän-gen pflegen. Die Natur fordert hie und da ihren Tribut, indem sie beispielsweise mit der BSE-Seu-che ein Nachdenken über unseren Umgang mit dem Tier erzwingt.

Glaukt man den Ausstellungsmachern, dann verknüpft sich die Frage nach unserer Beziehung zum Tier zunehmend mit der Erkenntnis der Molekularbiologie, nach der wir unsere Gene zu 98 Prozent mit dem Schimpansen teilen. Darwins Theorie, dass der Mensch Teil eines evolutionären Kontinuums ist, wird heute fast täglich durch neue naturwissenschaftliche Ergebnisse belegt, die genetische Gemeinsamkeiten von Mensch, Kugelfisch und Fadenwurm aufzeigen. Ob die biologische Verwischung der Grenze von Mensch und Tier zu begrüssen ist als möglicher Weg in eine neue Bescheidenheit des Homo sapiens – diese Frage beantwortet die Schau nicht.

Vor wenigen Monaten hat der Deutsche Bun-destag den Tierschutz im Grundgesetz als Staats-ziel verankert. Damit ist er der Freiheit der For-schung gleichgestellt, was Tierschützer seit Jahren forderten und Wissenschaftler teilweise heftig be-kämpften. Die präsentierten Chimären, zwischen antiker Mythologie und transgenen Zukunfts-visionen, stehen zwar dafür, dass der Mensch im Begriff ist, zum Ingenieur des eigenen Wesens zu werden und die eigene Art umzubauen. Das letzte Wort in dieser Frage überantwortet die Schau in-des der Kunst und verlässt damit bedauerlicher-weise ihren diskursiven Weg, den sie bis dahin beschreitet. Man setzt hier lieber noch einmal auf den Gruseffekt von «Mythen und Mischwesen» wie den wächsernen «Untieren» (1995–97) mit Babykopf und Hühnerbrust von Iris Schieferstein. Immerhin leistet diese Inszenierung der Vermutung Vorschub, dass, je mehr der Mensch sich als gottähnlicher Schöpfer gebärdet, das Tier eine desto klarer definierte Grenze braucht.

Zum Schluss durchläuft man einen vergitterten Gang, der die Ausstellungskojen nach hinten ab-grenzt. So wird jeder Besucher für die Nach-folgenden selbst zum Objekt der Betrachtung zwi-schen ausgestopften Zootieren und in Formalin eingelegten Parasiten. Der Weg über das Tier, so scheint es, führt den Menschen in jedem Fall zu sich selbst.

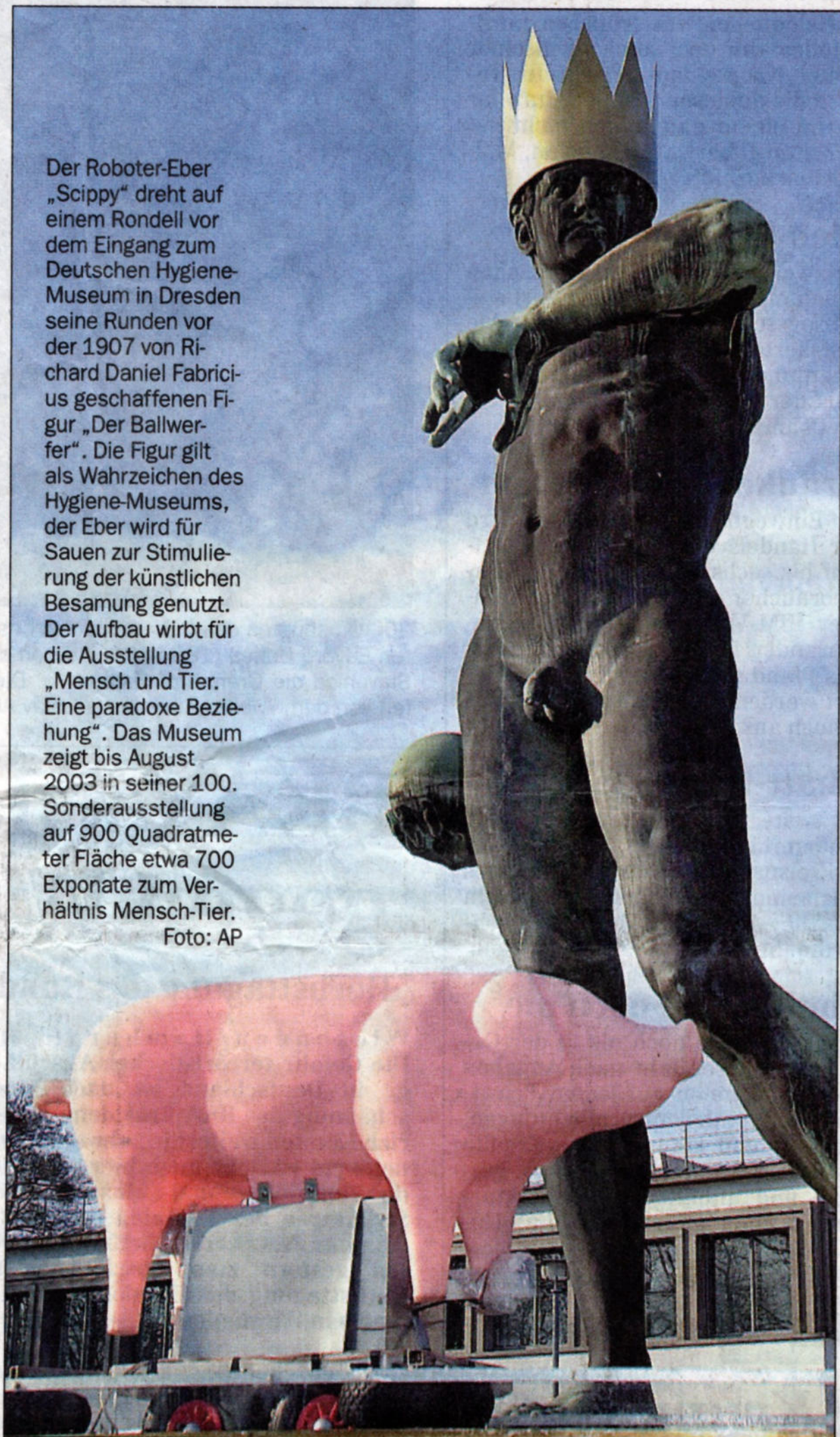
Claudia Schwartz

Ausstellung bis 10. August 2003. Katalog € 19,80.

# Paradoxe Beziehungen in Dresden

Der Roboter-Eber „Scippy“ dreht auf einem Rondell vor dem Eingang zum Deutschen Hygiene-Museum in Dresden seine Runden vor der 1907 von Richard Daniel Fabricius geschaffenen Figur „Der Ballwerfer“. Die Figur gilt als Wahrzeichen des Hygiene-Museums, der Eber wird für Sauen zur Stimulierung der künstlichen Besamung genutzt. Der Aufbau wirbt für die Ausstellung „Mensch und Tier. Eine paradoxe Beziehung“. Das Museum zeigt bis August 2003 in seiner 100. Sonderausstellung auf 900 Quadratmeter Fläche etwa 700 Exponate zum Verhältnis Mensch-Tier.

Foto: AP





- DIE WELT
- WELT AM SONNTAG
- TAGESINHALT
- POLITIK
- WIRTSCHAFT
- FINANZEN
- IMMOBILIEN
- SPORT
- VERMISCHTES KULTUR
- Architektur
- Kunstmarkt
- Metropolitan
- Film
- Ausstellungen
- Bühne & Musik
- MEDIEN
- WISSENSCHAFT
- FORUM
- HAMBURG
- BERLIN
- BREMEN
- REISEWELT
- LITERARISCHE WELT
- AUTO & BOOT
- BERUFSWELT
- WEBWELT
- ABONNEMENT
- ANMELDUNG
- ARCHIV
- IMPRESSUM
- HILFE
- KONTAKT
- MEDIAWELT
- TELEFONARIFE
- TV-PROGRAMM
- WETTER

**Wir suchen:**  
- Praktikant/in  
Redaktion



Freitag, 29. November 2002 Berlin, 12:09 Uhr

**DIE WELT**

suche

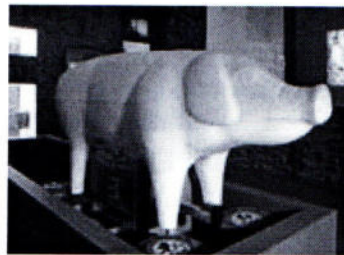
▸ Home ▸ Kultur ▸ Ausstellungen

1 2 3 vor ▸

## Die Blechkrone der Schöpfung

**Danach isst man das Schnitzel mit mehr Verstand: „Mensch und Tier“ im Dresdener Hygiene-Museum**

von Eckhard Fuhr



Ein Originalmodell aus der industriellen Schweinemast zur Stimulation von Säuen für die künstliche Befruchtung  
Foto: ddp

Im Mai 1974 verbrachte Joseph Beuys drei Tage und drei Nächte mit dem zahmen Coyoten Little John in einem durch ein Gitter abgesperrten Raum der New Yorker Galerie René Block. In einer Ecke lag Stroh für das Tier. Beuys hatte große Filzbahnen, einen Spazierstock und einen Stapel des „Wall Street Journal“ mitgebracht. Die filmische Dokumentation der Performance

„Coyote. I like America and America likes me“ ist in einem kleinen Seitenkabinett des letzten Raumes der Ausstellung „Mensch und Tier. Eine paradoxe Beziehung“ im Deutschen Hygiene-Museum in Dresden zu sehen.

Es gibt in dieser die Schaulust in opulenter Weise bedienenden Ausstellung kein Objekt, das so umfassend die stofflichen, geschichtlichen und mythischen Dimensionen der Beziehung zwischen Mensch und Tier zeigt wie dieses Kunstwerk. Wenn Beuys, in das aus Tierhaaren gefertigte Filztuch gehüllt, den Spazierstock zum Hirtenstab gereckt, als zivilisatorischer Archetypus dem lebendigen Raubtier entgegentritt, wenn der Coyote Raum, Filz und Zeitung mit Urin markiert und spielerisch die Stoffhülle des Hirten zerreißt, dann führt das den Betrachter an einen imaginären Ort, an dem Anfang und Ende unserer Zivilisation eins sind. Ohne Tiere gäbe es diese Zivilisation nicht. Der Mensch braucht das Tier. Aber braucht das Tier den Menschen?

Der Bronze-Statue des Ballspielers vor dem Museumseingang haben die Ausstellungsmacher – Jasdan Joerges zeichnet für die Gesamtkonzeption, der Schweizer Hugo Schär für die Ausstellungsästhetik verantwortlich – eine große goldene Blechkrone der Schöpfung aufgesetzt. Und unermüdlich umkreist auf Schienen der rosa Kunststober Scippy den komischen Herrscher. Scippy bereitet sonst unter Versprühen von Eberduft in Schweineställen die Sauen auf die künstliche Besamung vor. Er frisst nicht und macht keinen Mist, kommt gänzlich ohne eigenen Stoffwechsel aus und trägt entscheidend zur Rationalisierung der Schweinezucht bei.

▸ Alle Artikel vom 26. Nov 2002

1 2 3 vor ▸

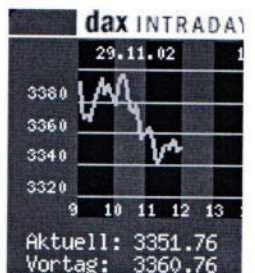
Leserbrief

Druckversion

Artikel versenden



**news TICKER**  
11:50 Medienkonsum b  
weiter zu  
11:48 Stichwort: Der Bu  
Gesetzgebungsv  
11:48 Union will im Bun  
Koalitionsgesetze  
11:48 Stichwort: Vermit  
11:48 Stichwort: Nachtr  
=: weitere aktuelle M



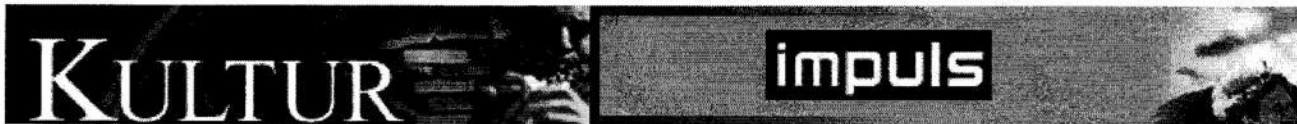
**DAX-Ticker**  
**DIMAX-Ticker**

**Aktuelle Börsen da**  
**KURS ABFRAG**

Ihr Depot  
 Analystenstim

**Der neue Immo**  
**National und**  
**immonet**

**FRAGE DER W**  
Soll Deutschland notfa  
einen Irakkrieg ziehen  
 Ja  
 Nein



- DIE WELT
- WELT AM SONNTAG
- TAGESINHALT
- POLITIK
- WIRTSCHAFT
- FINANZEN
- IMMOBILIEN
- SPORT
- VERMISCHTES KULTUR
- Architektur
- Kunstmarkt
- Metropolitan
- Film
- Ausstellungen
- Bühne & Musik
- MEDIEN
- WISSENSCHAFT
- FORUM
- HAMBURG
- BERLIN
- BREMEN
- REISEWELT
- LITERARISCHE WELT
- AUTO & BOOT
- BERUFSWELT
- WEBWELT
- ABONNEMENT
- ANMELDUNG
- ARCHIV
- IMPRESSUM
- HILFE
- KONTAKT
- MEDIAWELT
- TELEFONTARIFE
- TV-PROGRAMM
- WETTER

Freitag, 29. November 2002 Berlin, 12:11 Uhr

**DIE WELT**

suche

Home Kultur Ausstellungen

zurück 1 2 3 vor

## Die Blechkrone der Schöpfung (2)

Der tierische Sex lässt sich simulieren. Der Tod nicht. Auch in der industrialisierten Fleischproduktion kommt irgendwann der Moment, in dem ein Mensch ein Tier tötet. So viel Individualität hat jedenfalls jedes Säugetier auch in der Massentierhaltung, dass das Schlachten nicht automatisiert werden kann. Ein Mensch setzt den Bolzenschuss und öffnet die Hauptschlagader. Auch das zeigt die Ausstellung in Video-Sequenzen. Sie tut es, ohne auf einen Grusel- oder Ekeffekt zu spekulieren oder die Moralkeule zu schwingen. Muslimische Metzger schächten ein Schaf, in einem großen Schlachthof werden Rinder am Fließband geschlachtet, in einem Bio-Betrieb stirbt eine schwarz-weiße Schwäbisch-Hällische Landsau ihren individuellen Hausschlachtungstod. Blut fließt überall in dicken Strömen, Tierleiber zucken, Männer gehen ihrem Handwerk nach. Man isst das Schnitzel mit mehr Verstand, wenn man diese Bilder kennt. Die Verdrängung des Tötens gehört zu den jämmerlichen Seiten unseres Fortschritts, der die Nutzung der Tiere zu einem nie da gewesenen Ausmaß und einer nie da gewesenen Perfektion gebracht, die genutzten Tiere aber gründlich aus der Lebenswelt der allermeisten Menschen entfernt hat.

Andererseits ist Raum entstanden für eine emotionale Tierliebe, die Agrargesellschaften nicht kannten. Bei dieser emotionalen Tierliebe und ihren manchmal grotesken Ausprägungen holt die Ausstellung den Besucher ab. Das Tier als Statussymbol, als emotionaler Wärmespender, als Lebens- und Liebespartner begegnet ihm in einer Fülle teils skurriler Exponate von Jagtrophäen der Mächtigen über das Hochzeitskleid fürs Schoßhündchen bis zu den Präparaten berühmter Zootiere wie der Pandabärin Tjen-Tjen aus dem Berliner Zoo. Der interaktiven Nutzung harret die Roboterkatze „NeCoRo“.

zurück 1 2 3 vor

**Wir suchen:**  
- Praktikant/in  
Redaktion

Alle Artikel vom 26. Nov 2002

Leserbrief

Druckversion

Artikel versenden



oben



### NEWS TICKER

- 11:50 Medienkonsum b weiter zu
  - 11:48 Stichwort: Der Bu Gesetzgebungsvi
  - 11:48 Union will im Bun Koalitionsgesetze
  - 11:48 Stichwort: Vermit
  - 11:48 Stichwort: Nachtr
- weitere aktuelle M



DAX-Ticker  
DIMAX-Ticker

Aktuelle Börsen da

**KURS ABFRAGE**

Ihr Depot  
Analystenstimme

Der neue Immo National und

**immonet**

### FRAGE DER W

Soll Deutschland notf einen Irakkrieg ziehen

- Ja
- Nein



# KULTUR

DIE WELT  
WELT AM SONNTAG

TAGESINHALT

- POLITIK
- WIRTSCHAFT
- FINANZEN
- IMMOBILIEN
- SPORT
- VERMISCHTES
- KULTUR**

- Architektur
- Kunstmarkt
- Metropolitan
- Film
- ▶ Ausstellungen
- Bühne & Musik

MEDIEN

WISSENSCHAFT  
FORUM

HAMBURG

BERLIN

BREMEN

REISEWELT

LITERARISCHE WELT

AUTO & BOOT

BERUFSWELT

WEBWELT

ABONNEMENT

ANMELDUNG

ARCHIV

IMPRESSUM

HILFE

KONTAKT

MEDIAWELT

TELEFONTARIFE

TV-PROGRAMM

WETTER

**Wir suchen:**  
- Praktikant/in  
Redaktion



Freitag, 29. November 2002 Berlin, 12:12 Uhr

**DIE WELT**

suche

▶ Home ▶ Kultur ▶ Ausstellungen

◀ zurück 1 2 3

## Die Blechkrone der Schöpfung (3)

Der Pfad durch die Schau wird auf der einen Seite durch ein Gitter begrenzt, das den Betrachter von den Tier-Objekten trennt, gewissermaßen die Mensch-Tier-Grenze markiert, auf der anderen Seite durch ein „ikonografisches Band“, zu dem Beispiele künstlerischer Reflexion des Mensch-Tier-Verhältnisses gereiht sind. Der Pfad führt von den „geliebten Tieren“ zu den „benutzten Tieren“ in Landwirtschaft, Wissenschaft und Krieg und dringt dann tief in die irritierende Grenzzone zwischen Tier und Mensch ein. Aus der „Sicht“ eines Parasiten, eines Bakteriums oder eines Virus existiert die Mensch-Tier-Grenze als besondere Grenze nicht. Vom Standpunkt der wissenschaftlichen Genetik wird sie immer fragwürdiger. Und für den moralischen Diskurs ist sie keine Leitlinie mehr, auf die man sich auch nur innerhalb eines Kulturkreises ohne weiteres einigen könnte.

Der Pfad endet in einem Meditationsraum der Grenzüberschreitung. Chimären-Darstellungen aus verschiedenen Kulturen säumen das Rund. Drei „Seen“ aus Wasser, Blut und Sperma (in flüssigem Stickstoff) verweisen auf die Mensch und Tier gemeinsamen „Urflüssigkeiten“. Das mag nun mancher als Hokuspokus empfinden. Jedenfalls wird die Ausstellung, die sich insgesamt als durchgebildetes Gesamtkunstwerk darbietet, nunmehr gänzlich zur reinen Kunstaktion. Der Weg hinaus führt hinter dem Gitter entlang. Wer die Ausstellung verlässt, erscheint den neu gekommenen Besuchern als Insasse der Menagerie. Der Weg nach Dresden lohnt. Der Gewinn heißt Selbsterkenntnis.

*Bis 10. August 2003*

Artikel erschienen am 26. Nov 2002

▶ Alle Artikel vom 26. Nov 2002

◀ zurück 1 2 3

Leserbrief

Druckversion

Artikel versenden

▲ oben



**NEWS TICKER**

- 11:50 Medienkonsum b weiter zu
- 11:48 Stichwort: Der Bu Gesetzgebungsv
- 11:48 Union will im Bun Koalitionsgesetz
- 11:48 Stichwort: Vermit
- 11:48 Stichwort: Nachtr

☛ weitere aktuelle M



**DAX-Ticker**  
**DIMAX-Ticker**



Ihr Depot  
 Analystenstim

**Der neue Immo National und immonet**



Soll Deutschland notfe einen Irakkrieg ziehen

- Ja
- Nein